

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 3

Artikel: Können wir neutral bleiben?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis zum 1. Juli 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaction: Hans Wieland, Major.

Können wir neutral bleiben?

frägt die Neue Zürcher Zeitung in einem längeren Artikel, in welchem sie vorher zum Schluß gekommen ist, daß wir neutral bleiben wollen. Sie fährt dann fort: „Sind wir stark genug, einem allfälligen Zwange unserer Nachbarn zu widerstehen? Dieß wird für's erste davon abhängen, welchen Werth die Allirten auf ein Bündniß mit der Schweiz setzen; denn nur wenn sie es hoch anschlagen, werden sie uns mit bedeutender Macht dazu zwingen wollen, sie riskiren dabei Opfer an Zeit, Menschen und Material, die sie andernwo ebenfalls nöthig haben. England und Frankreich hätten jedenfalls bedeutende Vortheile davon, abgesehen von allen andern Leistungen, erhielten sie freie Werbung und letzteres freien Durchpaß und sie scheinen nach beiden Lüstern zu sein. Dagegen wird sich Napoleon auch erinnern, wie gut die französischen Herrscher ein neutrales Asyl in der Schweiz brauchen können und wird sich im Gedanken an den Wechsel des Glücks wohl besinnen, bevor er die Rettungsbrücke mit Gewalt abbricht.“

Das zweite Moment für diese Frage bildet der Zustand des schweizerischen Wehrwesens. Hierüber zu urtheilen gebührt jedoch nur unsern höchsten Stabsoffizieren und von ihrem Ausspruche wird es zum Theile abhängen, ob wir uns für die Neutralität zur Wehr setzen wollen. Einen Kampf zu unternehmen ohne irgend welche Aussicht auf Erfolg, wäre eine Sünde gegen das Volk.“

Obschon wir uns nicht zu den höchsten Stabsoffizieren zählen können, erlauben wir uns dennoch die obige Frage zu beantworten und zwar mit einem ganz entschiedenen Ja. Ja wir sind überzeugt, daß die Schweiz ihre Neutralität behaupten kann, sobald sie es ernstlich will und da jener Artikel das ernsthafte Wollen voraussetzt, so nehmen wir auch das unbedingte Können an. Bevor wir diese Ansicht näher begründen, sei es uns erlaubt die Neutralitätsfrage überhaupt in's Auge zu fassen.

In erster Linie bezweifeln wir, daß es im Interesse der großen Mächte, namentlich in dem Frankreichs und Englands liegt, die Schweiz aus ihrer Neutra-

lität zu reißen; bei den enormen Dimensionen, die der Krieg annimmt, bei der Million Krieger, die Oesterreich, Frankreich und England gegen Rußland senden können, ist es doch zweifelsohne höchst gleichgültig, ob 12—15,000 Schweizer — soviel könnte die Schweiz etwa zu einem Feldzug außer Land stellen — mitfechten oder nicht. Bei der Allianz mit Oesterreich, bei dem wahrscheinlichen Kriegstheater im Osten, in Galizien und Ungarn und dem möglichen am Niederrhein und in Westphalen gegen das unentschiedene und schwankende Preußen fragt es sich des Weiteren, welchen Werth der Durchpaß durch die Schweiz für die kriegführenden Mächte haben soll; die Verbindung des oberdeutschen Kriegstheater mit dem in der Lombardei ist ja gar nicht nöthig und diese allein hat eine strategische Bedeutung für Oesterreich und Frankreich; die Verbindung durch die Schweiz nach Tyrol hat für Frankreich keinen Werth, da Tyrol kein Land ist, das große durchmarschirende Massen verpflegen kann; die Verbindungen von Straßburg nach Ulm und der Donau, die von Lyon über Turin und Mailand sind ferner näher und mittelst der Eisenbahnen zum Truppentransport bequemer, als die durch die Schweiz; der einzige Paß, der Simplon, der aber keineswegs im besten Stande ist, kürzte den Weg einer bei Besançon stehenden Armee nach Oesterreich ab, jedoch sehr unbedeutend. Einen materiellen Vortheil gewinnen daher die Westmächte nicht, wenn sie die Schweiz ihrer Neutralität berauben.

In zweiter Linie fragt es sich aber, erringen die Westmächte dadurch einen politischen Vortheil? Auch diese Frage verneinen wir. Allerdings mag es in ihrer Politik liegen, Rußland möglichst zu isoliren, alle kleinere Staaten in ihr Bündniß zu ziehen und so den Kampf fortzusetzen. Allein die Schweiz steht doch in wesentlich anderen Verhältnissen als alle jene Staaten; sie spricht — wer will es leugnen — laut genug ihre Sympathie für den Kampf aus, der begonnen hat, andererseits aber verlangt sie, gestützt auf ihre Traditionen, gestützt auf die Thatsache keine Vergrößerung ihres Gebietes zu wollen, die anderen monarchischen Staaten als Verlockung die-

nen kann, nicht in fremde Händel gezogen zu werden; sie hat im Jahr 1848, als die Verlockung, sich am erhebenden Kampf zu betheiligen, noch verführerischer war, den gleichen Grundsatz ausgesprochen und demgemäß gehandelt; damit hat sie aber das Recht neuerdings erlangt, fremden Händeln fern zu bleiben; sie hat die großstaatliche Politik von sich gewiesen, da sie ihr mannigfache Vortheile bot und will auch fernerhin im engen Kreise bleiben, den sie sich selbst gezogen. Alle diese Gründe, auf die sich die Neutralität der Schweiz stützt, werden wohl auch in Paris und London erwogen; das alliirte Oestreich ferner hat das lebhafteste Interesse, bei aller westmächlichen Freundschaft, die Schweiz nicht ganz dem Einflusse Frankreichs anheim fallen zu lassen und dürfte daher schwerlich Schritte thun, die dieses befördern; es ist im Gegentheil zu vermuten, daß es allfälligen Gelüsten entgegenwirken wird; ganz anders ist sein Verhältniß zu den süd- und mitteldeutschen Staaten, die es am Krieg zu betheiligen sucht; denn hier wird gerade dadurch sein Einfluß gestärkt und das Gleichgewicht in Deutschland zu Ungunsten Preußens verrückt. Bei dieser Sachlage fragen wir, welchen politischen Vortheil böte das Aufgeben der Neutralität von Seiten der Schweiz den Allirten? Wir wissen keinen, ebensowenig als einen materiellen d. h. einen militärischen!

Nach dem bisher Gesagten glauben wir behaupten zu dürfen, daß es weder im militärischen noch im politischen Interesse der Allirten liege, die Schweiz aus ihrer neutralen Stellung zu drängen und in ihre Allianz einzuschließen. Wir nehmen an, daß diese Gründe auch in den, nun in Welthändeln entscheidenden, Regionen ihre Bedeutung gehabt haben werden und glauben nicht, daß die Neutralität der Schweiz vorerst gefährdet ist; allein andererseits läßt es sich nicht leugnen, daß doch gewisse Gelüste sich regen, den gleichen Titel der Kaiserkrone beizufügen, mit dem Napoleon der Erste geprunkt, — Mediator der schweizerischen Eidgenossenschaft — und da scheint uns, die meiste Gefahr zu drohen.

Nun fragt es sich aber, können wir dieser Gefahr widerstehen? Wir antworten ja! Tritt die Schweiz diesem Gelüste, das wir zwar nur vermuthen, energisch entgegen, erklärt sie, Gewalt mit Gewalt abweisen und ihr Schicksal dem Schwert anvertrauen zu wollen, so wird eine solche kräftige Haltung genügen, um alle etwaige Pläne zu beseitigen; denn Frankreich kann sich nicht in einen neuen Krieg verwickeln, der rein einem persönlichen Ehrgeize dienen müßte; dieser Staat wird sich hüten, seine Macht zu verzetteln und seine Kraft zu schwächen, sobald er sieht, daß es Macht und Kraft braucht, um diesen an sich unbedeutenden Nebenzweck zu erlangen. Aber sehen muß dieser Staat, daß es Kraft und vieler Kraft bedarf, um die Schweiz gefügig für seine Wünsche zu machen! Tritt die Schweiz schwächlich auf, mit halben Maßregeln und kleinlichem Handeln, dann allerdings wird jede Achtung vor ihrer Wehrkraft verschwinden, dann droht ihr das Schicksal, ruhmlos unterjocht zu werden und nach fünfhun-

dertjährigem Bestehen ihre Freiheit, ihre Unabhängigkeit, ja ihre Existenz zu verlieren!

Will das Volk einen solchen Ausgang? Wir antworten nein! nein! nein! Unser Volk wird zu dem zu stehen wissen, was unsere Behörden im Gefühl ihrer Pflicht, im Gefühl der Würde unseres Landes beschließen werden und wir erklären laut im Namen der Armee, daß sie alles einsehen wird, Gut und Blut, um das Vaterland in jeder Gefahr zu retten. Diese feste Ueberzeugung lebt in uns Allen und vom ersten General bis zum letzten Soldat, der in Reich und Glied steht, wird von Allen dieser Erklärung jubelnd, zugestimmt werden!

Wie, wenn nun aber alle unsere Voraussetzungen uns täuschen würden, wenn nun von den Westmächten doch der Versuch gemacht würde, die Schweiz mit Gewalt zu ihrem Bündniß zu zwingen, wenn ihre Truppen gegen unsere Grenzen sich bewegen, um die Drohungen, die unsere Ueberzeugung nicht geändert haben, zu erfüllen, wie dann! Ja, dann muß das Schwert entscheiden! Dann rufe die Bundesversammlung unser Volk in die Waffen, dann müssen wir uns auf einen ernstesten Gang gefaßt machen, in dem wir unterliegen können, der uns aber sicher unsere Ehre als Nation macellos erhalten wird! Die Ehre aber ist es, die ein freies Volk sich wahren muß! Wir sagen, ein Unterliegen ist möglich, aber es ist nicht gewiß. Wenn die Schweiz ihre ganze Wehrkraft in die Wagschale wirft, so ist auch dem Feinde und wäre er noch so übermüthig, der Sieg nicht gesichert. Aber dieses energische Handeln darf nicht bis auf den letzten Augenblick verschoben werden; es muß rechtzeitig geschehen, um, wenn die Gefahr da ist, gerüstet zu sein; wir dürfen nicht mit Sir Herbert sagen: Die Rüstungen waren nicht vollendet, als uns der Krieg überraschte; dann, ja dann allerdings sind wir verloren. Die Gemüthlichkeit, mit der im Jahr 1849 die Bataillone an Rhein marschirten, wo fast eine Woche verging, ehe nur nothdürftig der Dienst eingerichtet war, darf nicht mehr vorkommen, sollen wir nicht den bedenklichsten Zufällen unterworfen sein.

Wir sind überzeugt, daß unser schweiz. Militärdepartement diese Eventualität in die Augen gefaßt hat, daß es keine Sorge vernachlässigt haben wird, um die Armeeorganisation einzurichten, die Divisionen und Brigaden zu formiren, das wahrscheinliche Kriegstheater zu untersuchen und die nöthigen Marschbefehle in Bereitschaft zu halten. Wir sind ferner überzeugt, daß die allgemeinen Grundzüge eines möglichen Feldzuges in unseren höchsten militärischen Kreisen mannigfach besprochen worden sind und daß die Armee einer geschickten und sicheren Leitung gewiß sein darf.

Erinnern wir uns, wie entschlossen die Tagsatzung im Jahr 1831 gehandelt hat, als ein allgemeiner Krieg drohte; damals wurden der große Generalstab, die Divisionsstäbe und die Hälfte der Brigadenstäbe in Dienst berufen; die wichtigsten Terrainabschnitte wurden von tüchtigen Offiziere bereist und militärisch gewürdigt, der sämtliche Bundesauszug nebst Reserve aufs Piket gestellt, die Trup-

pen und die Zeughäuser inspiziert, allfällige Lücken im Personellen, wie im Materiellen ergänzt und alles gerüstet, um auf den ersten Ruf unter die Waffen treten zu können.

Sollte es dem neuen Bund an jener Energie fehlen, die die Tagsatzung, obschon geschwächt durch innere Unruhen, in jenem Momente entwickelte! Wir glauben es nicht; im Gegentheil, die neue Militärorganisation muß ihre Feuerprobe bestehen, wie es die alte im November 1847 mußte und wir sind überzeugt, daß sie es glänzend kann, wenn der feste Wille von oben die Zügel führt.

Die Neue Zürcher Zeitung sagt aber im oben angeführten Artikel: Einen Kampf zu unternehmen ohne irgend welche Aussicht auf Erfolg, wäre eine Sünde gegen das Volk! Wir erwidern, Untergehen ohne Kampf — denn Nachgeben und Untergehen ist für uns in dieser Frage identisch — wäre noch eine größere Sünde, denn eine solche wäre unter keiner Bedingung mehr gut zu machen. Auch andere Völker sind schon unterlegen, aber auch für sie schlug wieder die Stunde der Auferstehung, in welcher sie alte Schulden glänzend heimzahlten. Preußen rächte sich bitter für 1806, als 1813 und 1814 sein ganzes Volk für seine Existenz in die Schranken trat.

Der sündigt am Schweizervolk, der muthlos sich dem hereinbrechenden Geschehe anheimgiebt, nun und nimmermehr aber die muthigen Seelen, die zum Kampf auffordern, selbst wenn die Ueberzahl und den Untergang droht. Ueber dem materiellen Wohl eines Volkes steht seine Ehre und seine Würde, manche Wunde, die in Wohlstand eines Landes geschlagen wird, verharscht nach wenigen Jahren, nimmer aber die, die in seine Ehre geschlagen werden. Was hat es jenen Kantonen genützt, die im Jahr 1798 das heldenmüthig kämpfende Bern im Stich ließen, um sich im Schiffbruch zu retten; auch sie sahen den Kampf gegen die Uebermacht als eine Sünde an! Hat deswegen der Krieg weniger blutige Furchen in ihren Gauen gezogen, weil sie ihre Ehre preisgaben! Die Geschichte verneint es!

Das mehrgenannte Blatt ruft am Ende seiner Erörterungen: entschließt man sich für die Neutralität, dann sehe man zu den öffentlichen Kassen und zu den Zeughäusern! Wir stimmen in diesen Ruf ein! Ja rüste man sich auf jede Eventualität! Rüste man vor allem das, was die Truppen im Felde gebrauchen, Waffen, Geräthschaften, Schuhe, Kleider, Mäntel! Für den Sold braucht man weniger zu sorgen, denn unsere Armee schlägt sich nicht für Geld, sie schlägt sich für das Vaterland. Haben wir Brod, so genügt es; das dankbare Vaterland wird die Verpflichtungen nicht vergessen, die es der Armee schuldet! Aber vor allem Festigkeit, Muth, Thatkraft — das seien die Elemente unserer Politik! — das schweizerische Volk und die schweizerische Armee stehen dazu! —

Schweiz.

Herr Oberst Gmür hat, wie wir in No. 2 gemeldet, seine Demission aus dem eidg. Generalstabe verlangt; die Neue Zürcher Zeitung sagt uns die Gründe,

die ihn dazu bewogen haben: er wolle bei den stets erneuerten Angriffen gegen das schweizerische Militärwesen, bei den Tendenzen, jede Hebung desselben unmöglich zu machen, nicht länger die Verantwortlichkeit eines höhern Offiziers tragen und ziehe sich daher zurück. Wir begreifen den Unmuth dieses mannigfach verdienten Offiziers über die Erscheinungen der letzten Jahre; auch uns hat Manches bitter berührt, was gesagt worden und was geschehen ist; allein eine Berechtigung zum Austritt aus dem vaterländischen Kriegsdienste können wir darin nicht erblicken; im Gegentheil erscheint uns gerade dieser Kampf, der gegen die Wehrkraft der Schweiz eröffnet worden ist, eine Aufforderung auf dem Kampfplatz zu bleiben. Räumen wir das Feld, so erklären wir uns als geschlagen und der Gegner gewinnt soviel Terrain, als wir verlieren. Haben wir aber den Fuß beim Mal, stehen wir entschlossen zu den Grundsätzen der Organisation von 1850, lassen wir keine Hand breit uns abmarkten, so sind des Gegners Angriffe vereitelt und der Sieg ist unser. Die Feinde unserer Militäreinrichtungen verlangen ja gar nicht mehr, als alle die, die sie vertheidigen, zum Schweigen zu bringen; warum nun diesem Plane in die Hände arbeiten? Wenn jene Offiziere, die in den zwanziger Jahren noch weit schwierigeren Verhältnissen gegenübergestanden, die noch mühseliger das Nothwendigste den Behörden abringen mußten, wenn jene Männer unmuthsvoll darob die Hände in den Schooß gelegt hätten — wo ständen wir jetzt? Sie blieben aber auf ihren Posten und rangen unermüdetlich vorwärts, sie wußten, daß der fallende Tropfen zuletzt den Stein aushöhle und in diesem Bewußtsein siegen sie endlich! Hoffen wir, daß auch Herr Oberst Gmür sich dessen erinnern möge, daß seine Erfahrungen der Armee erhalten bleiben und daß sein Entschluß kein definitiver sei!

— Herr Oberst Barmann, dem ein Regiment in der Fremdenlegion des Herrn General Döffenbein angeboten worden ist, hat dieses Kommando abgelehnt und bleibt somit der schweizerischen Armee erhalten, die seine reichen militärischen Erfahrungen aus Spanien, Frankreich und Italien nur ungerne vermisst hätte.

— Zum eidg. Freischießen ladet das Central-Komitee in einem warmen Aufruf alle Schützen und Schützenfreunde ein; wir entnehmen demselben, daß von den 60 Scheiben 7 für Feldschützen bestimmt sind. Wir begrüßen diese Neuerung, die sich endlich Bahn gebrochen hat, mit Freuden, denn nur dadurch haben die Schützenfeste wirklichen Werth für unser Wehrwesen.

— Das schweiz. Militärwesen wird in einem Artikel der „Eidg. Zeitung“ besprochen; der Verfasser kommt zum Schluß, daß die neue Militärorganisation revidirt und die Armee reduziert werden müsse; wir werden in einer der nächsten Nummern darauf antworten und die Gründe, die in diesem Aufsatze aufgeführt werden, widerlegen.

Margau. Als Stellvertreter des Oberinstruktors der Infanterie ist Herr Infanteriehauptmann Karl Hartmann von Aarau ernannt worden.

Schaffhausen. Das Kadettenwesen ist dort durch ein neues Gesetz geregelt worden, das folgende Hauptbestimmungen enthält: Alle Schüler, welche das 11. Jahr angetreten haben, sind kadettenpflichtig; in